

**Zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identität/en 2015:
Eine Longitudinalstudie**

Projektbeschreibung

FWF-Projekt (P 27153)

Projektleitung o. Univ.-Prof. i.R. Dr. Ruth Wodak; Ao. Univ.-Prof. Dr. Rudolf de Cillia

MitarbeiterInnen Dr. Markus Rheindorf; Sabine Lehner, BA

Projektlaufzeit: 01.01.2015-31.12.2017

Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien

Sensengasse 3a, 1090 Wien

Inhaltsverzeichnis

1. Wissenschaftliche Aspekte	1
1.1. Die Forschungslandschaft	3
1.2. Die diskursive Konstruktion nationaler Identitäten: Theoretischer Rahmen	5
1.3. Vorarbeiten – nationale Identitäten in Österreich	9
1.4. Ziele und Innovative Aspekte des Projekts	11
1.5. Methodik	13
1.5.1. Daten.....	13
1.5.2. Analysen	14

1. Wissenschaftliche Aspekte

Die diskursive Konstruktion nationaler Identitäten hat sich den letzten Jahrzehnten zu einem zentralen Forschungsgebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften entwickelt. Arbeiten, die sich auf die konstitutive Rolle von Diskurs in diesem Zusammenhang konzentrieren, fußen dabei auf den wertvollen Beiträgen, die andersgelagerte historische, soziologische und politikwissenschaftliche Forschung zur nationalen Identität geleistet hat (Gellner 1983, Anderson 1994, Haller 1996, Rathkolb 2011, Billig 1997, u.a.). Diese Entwicklung wurde maßgeblich angestoßen von einem Forschungsprojekt 1995 und einem Folgeprojekt 2005, die jeweils die diskursive Konstruktion österreichischer Identitäten in den Gedenkjahren 1995 und 2005 fokussierten und am Institut für Sprachwissenschaft in Wien durchgeführt wurden. Der dabei entwickelte analytische Zugang versteht sich als interdisziplinäres theoretisches Framework, das eine Form der Kritischen Diskursanalyse, den Diskurshistorischen Ansatz (DHA) mit politikwissenschaftlichen, historischen und soziologischen Ansätzen integriert. Der DHA zeichnet sich durch die starke Berücksichtigung des historischen Kontexts in der Analyse, das Prinzip der methodischen Triangulation und die kritische Grundhaltung (in der Tradition der Frankfurter Schule) aus (Wodak 2011a, 2001b, Krzyżanowski 2010, Reisigl/Wodak 2009). Er wurde seither international stark rezipiert und im Rahmen von Studien zur diskursiven Konstruktion nationaler Identitäten in zahlreichen Ländern Europas und Südamerikas, aber auch in Canada, den USA, Australien und China angewendet (Blackledge 2009, Ricento 2003 u.a.). Der Ansatz hat sich damit zugleich als robust und flexibel erwiesen; wie schon im Folgeprojekt 2005 wurde der grundlegende Ansatz im internationalen Forschungsfeld erweitert und an veränderte Rahmenbedingungen bzw. gesellschaftliche Entwicklungen angepasst.

Die Jahre 2014-2015 bieten in mehrfacher Hinsicht Gelegenheit, die bisherige Forschung zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identität fortzusetzen, zu aktualisieren, und auch den zugrundeliegenden Forschungsansatz weiterzuentwickeln. Zum einen stellt 2015 abermals ein wichtiges Jubiläumsjahr für Österreich dar – 20 Jahre EU-Beitritt, 70 Jahre Unabhängigkeitserklärung, 60 Jahre Staatsvertrag, 200 Jahre Jubiläum Wiener Kongress, 650. Jubiläum der Universität Wien –, schon im Vorjahr 2014 wird 100 Jahre seit Beginn des ersten Weltkrieges gedacht. Zum anderen bietet sich erstmalig die Gelegenheit, im Sinne einer Longitudinal-Studie Veränderungen in der diskursiven Konstruktion der österreichischen Identität qualitativ und quantitativ aufzuzeigen. Eine solche Studie wäre aufgrund der Kontinuität des theoretischen Zugangs, der Methoden und der Datengrundlage auch im internationalen Forschungsfeld einzigartig und innovativ.

Dessen ungeachtet gilt es, im Rahmen des geplanten Projekts auch neue Schwerpunkte zu setzen und damit einerseits auf die internationale Weiterentwicklung des Forschungsansatzes und andererseits auf gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren. Hierzu zählen die kontroversen Debatten um die Rolle der Staatsbürgerschaft bzw. *Citizenship* (legistischer und politischer Diskurs), die Diskussion um die Rolle von kulturellen Aspekten wie Sprache/n (etwa für die sogenannte ‚Integrationsdebatte‘), der Umgang mit der Finanz- und Euro-Krise bzw. den Krisen, die seit 2008 auf zahlreichen Ebenen den politischen Diskurs beschäftigen (Fuchs 2013, Krzyżanowski 2010, Ichijo 2013); die schwierig zu definierende und vielfach ambivalent verstandene Rolle der EU gegenüber den Nationalstaaten (Falkner et al. 2005, Risse 2010); und schließlich neue Möglichkeiten von Teilhabe an Diskursen und Öffentlichkeiten durch *Social Media* und *Web 2.0* (Loader/Mercea 2011).

Schon diese knappe Liste zeigt, dass nicht nur die Konstruktionen von nationaler Identität grundsätzlich wandelbar sind, sondern dass auch die Mittel, Schauplätze und Strategien selbst einem Wandel unterworfen sind, der

zugleich sozialer wie auch medial-technologischer Natur ist und eine Weiterentwicklung des Forschungsansatzes erfordert. Mit diesen Schwerpunkten sind daher notwendigerweise auch theoretische und methodische Innovationen verknüpft, die es in den Forschungsansatz zu integrieren gilt und damit diesen auch weiterentwickeln werden.

Übergeordnetes Ziel des Projekts ist es, im Sinne einer Longitudinal-Studie die Analysen der früheren Projekte weiterzuführen und somit die Entwicklung der diskursiven Konstruktion der nationalen Identität/en nachzuzeichnen. Es ist zu fragen, ob und wie die bisher festgestellten Diskurse (Gleichheit, Differenz etc.) fortbestehen.

Daher soll einerseits der diskurshistorische Ansatz weiterverfolgt und Vergleichskorpora zu den früher erhobenen Daten erstellt werden (Politikerreden, Zeitungen, Gruppendiskussionen, Interviews), andererseits aber innovative Ansätze der letzten Jahre integriert und dementsprechend neuartige Korpora hinzugefügt werden (siehe 1.5 Methodik). Zu den 5 Bereichen der bisherigen Projekte – die sprachliche Konstruktion des *Homo Austriacus*, einer gemeinsamen Vergangenheit, Kultur, politischen Gegenwart und Zukunft sowie eines „nationalen Körpers“ –, die auch in diesem Projekt weitergeführt werden sollen, kommen 4 neue Schwerpunkte hinzu, die den Erkenntnissen der internationalen Forschungslandschaft und österreich-spezifischen gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung tragen sollen:

- (1) der wechselseitige Einfluss zwischen der Konstruktion nationaler Identität, diskursiven und legislativen Aspekten von Staatsbürgerschaft sowie Einbürgerung einerseits und Migration sowie gesellschaftlicher Diversität andererseits;
- (2) kultur- und sprachnationaler Elemente in der diskursiven Konstruktion nationaler Identität, insbesondere die Re/Entnationalisierung der Sprache am Beispiel der deutschen Sprache als Staatssprache und des Österreichischen Deutsch; diskursive Strategien des erstarkten Rechtspopulismus und Nationalismus;
- (3) die mediale Inszenierung menschlicher Körper im Rahmen der Konstruktionen eines nationalen Körpers;
- (4) die Rolle von Web 2.0 und Social Media in der Konstruktion nationaler Identität.

Die Trennung dieser vier Schwerpunkte ist ein Mittel der Analyse, im Diskurs überschneiden sie sich häufig: So spielt etwa die Renationalisierung des Deutschen als Staatssprache (Punkt 2) eine Rolle im legislativen Diskurs zur Staatsbürgerschaft und Einbürgerung (Punkt 1) wie etwa in Form der „Integrationsvereinbarung“.

Neben der allgemeinen Longitudinalperspektive, die auf Kontinuitäten und Veränderungen der weiterhin untersuchten 5 Bereiche ausgerichtet ist, stehen folgende Annahmen hinter der Schwerpunktesetzung:

- (1) der öffentliche Diskurs über Staatsbürgerschaft hat insbesondere unter dem Aspekt der Einbürgerung und Migration eine verstärkt auf legislative Aspekte ausgerichtete Prägung erhalten (Rechte und Pflichten);
- (2) kultur- und sprachnationale Elemente haben für die Konstruktion nationaler Identität an Bedeutung gewonnen, die Bedeutung der Willensnation hingegen abgenommen;
- (3) idealisierte Körper wie die von SportlerInnen werden als Identifikations- und Projektionsfläche in der Konstruktion nationaler Identität genutzt; dabei kommt dem Spannungsfeld zwischen ‚normalen‘ und ‚abweichenden‘ bzw. ‚anderen‘ Körpern eine besondere Bedeutung zu;

(4) Web 2.0 und Social Media eröffnen neue Formen sowohl für die klassische politische Kommunikation als auch für Deliberation und Teilhabe am politischen Diskurs; sie stellen damit traditionelle Formen des Zugangs und der Kontrolle über den hegemonialen Diskurs in Frage.

1.1. Die Forschungslandschaft

Die Forschungsliteratur zur nationalen Identität Österreichs ist weitgehend geprägt von historischen Perspektiven und dem Versuch, die Existenz einer unabhängigen österreichischen Nation nach 1945 und einer nationalen Identität zu beschreiben sowie mittels quantitativer Umfragen zu dokumentieren, wie diese Identität in der österreichischen Bevölkerung verwurzelt ist (u.a. Bruckmüller 1996, 2005, Haller et al. 1996). Die vorherrschenden Zugänge lassen jedoch häufig sozial- und alltagsgeschichtliche, qualitative Aspekte unberücksichtigt.

Zahlreiche Arbeiten fokussieren aus historischer Sicht die Entstehung Österreichs im Rahmen der Entwicklung der europäischen Nationalstaaten. Aus dieser Sicht wird Österreich als „verspätete Nation“ gesehen (Reiterer 1988: 110), die sich aus der Habsburger Monarchie in die Erste Republik, die auch innerhalb Österreichs als „Staat, den keiner wollte“ galt, und schließlich in die Zweite Republik, in der das Konzept der *Staats- oder Willensnation* weitgehend akzeptiert wurde, entwickelte (Reisigl 2007: 13-26). Die Zweite Republik als Willensnation wird als maßgeblich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und in der Wiedererlangung der Unabhängigkeit begründet gesehen (Breuss et al. 1995).

Im Gegensatz dazu ist das Konzept der *Kulturnation* – und die damit einhergehende Identifizierung Österreichs mit einer größeren deutschen Kultur- und Sprachnation – in der Literatur umstritten. Das Konzept selbst ist eng mit einer ethnischen Auslegung von Völkern und Nationen verknüpft und gilt nicht zuletzt wegen seiner Rolle in der nationalsozialistischen Ideologie als problematisch (Stourzh 1990). Ungeachtet dessen beziehen sich auch jene Arbeiten, die Österreich als Staatsnation sehen, häufig auf Annahmen und Aspekte, die eher mit dem Konzept der Kulturnation verbunden werden (vgl. Pelinka 1990; Haller et al. 1996; Stieg 2013).

Aus historischer Sicht wird der Beginn einer eigenständigen österreichischen Identität meist entweder im 19. Jahrhundert (Heer 1981) oder im Widerstand gegen das Nationalsozialistische Regime (Kreissler 1984) erkannt. Die späte Entwicklung einer österreichischen Identität wird auch mit dem wechselnden Bezug des Toponyms „Österreich“ in Verbindung gebracht (Zöllner 1988; Plaschka et al. 1995), beginnend mit „Ostarrichi“ im Jahre 996 über das neuzeitliche „Österreich“ als Bezeichnung für die Habsburger Monarchie und seit dem 19. Jahrhundert für das Kaiserlich-Königliche Österreich. Nach dem Zerfall der Monarchie 1918 wurden zunächst andere Bezeichnungen wie „Deutschösterreich“ oder „Südostdeutschland“ diskutiert; nur durch den Vertrag von St. Germain wurde der damit ausgedrückte Wunsch nach einem „Anschluss“ ausgeschlossen und der Name „Republik Österreich“ festgelegt. Dennoch wurde der deutsche Charakter dieses neugegründeten Staates weiterhin betont, etwa über die Festlegung der Staatssprache Deutsch in der Verfassung. In der Zwischenkriegszeit äußerte sich dieser Wunsch, zugleich deutsch und österreichisch zu sein, in einer regelrechten nationalen Schizophrenie (Kreissler 1984: 31).

Erst nach dem Anschluss, durch den Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft und durch die Emigration, begann ein eigenes österreichisches Nationalbewusstsein sich zu entwickeln (Kreissler 1984, Bruckmüller 1996). Stourzh (1990, 2005) zufolge war das Jahr 1945 eine historische Zäsur, durch die das Ende eines österreichischen Reiches bzw. das Ende der kaiserlichen Vergangenheit deutlich wurde und die zugleich den Beginn

einer republikanischen Geschichte Österreichs brachte. Erst zu diesem Zeitpunkt sei der Weg frei gewesen für ein österreichisches Nationalbewusstsein, das nicht zugleich zu Deutschland gehören wollte. Auf Grundlage des Staatsvertrages von 1955 und der ‚immerwährenden‘ Neutralität habe sich ein realistischeres, bescheideneres Nationalbewusstsein entwickeln können. Neben diesen Punkten werden als weitere Eckpfeiler der österreichischen Identität meist angeführt: die Definition als kleines Land (Pelinka 1990), soziale Stabilität und die Sozialpartnerschaft (Sieder et al. 1995: 107-121; Puntischer-Riekmann 1995: 97); Föderalismus sowie zu einem geringeren Ausmaß auch Republikanismus (Sieder et al. 1995: 427-434).

Die „Erfolgsgeschichte“ der Zweiten Republik, die wie schon die Erste Republik aus dem Zerfall einer größeren Einheit entstanden war, ermöglichte die weitere Entwicklung einer nationalen Identität. Insbesondere die 70er-Jahre, auch bekannt als die Kreisky-Ära (Sieder et al. 1995: 186-199; Bischof et al. 1994), werden häufig als prägend für diese gesehen. Sie ist seither jedenfalls so stark ausgeprägt, dass die überwiegende Mehrheit der ÖsterreicherInnen in Umfragen angibt, zu einer eigenständigen Nation zu gehören und auch nichts Anderes zu wollen (Kovács/Wodak 2003).

Sowohl das Selbstbild der ÖsterreicherInnen als auch das Fremdbild außerhalb Österreichs beruht auf dem Stereotyp, ‚der typische Österreicher‘ [sic!] sei ein glücklicher, gemütlicher und freundlicher Mensch, der das Leben, insbesondere Essen und Trinken, genießt (Reiterer 1988a: 101ff; Haller et al. 1996: 171-173). Dieses Stereotyp wird zugleich verbunden mit der friedliebenden Natur des Österreichers (Bruckmüller 1996). Eigenschaften, die sonst negative Konnotationen tragen, wie Mangel an Genauigkeit und Strebsamkeit, werden hierbei häufig als positive Charakteristika und Gegensätze zum ‚typischen Deutschen‘ interpretiert (Reiterer 1988: 103). Ungeachtet dieses *Homo Austriacus* hat man stark ausgeprägte regionale Identitäten festgestellt, insbesondere in Tirol, Vorarlberg und Kärnten (Bruckmüller 1996: 67ff).

Auch wenn das Konzept der Sprach- oder Kulturnation in der Literatur selbst kritisch gesehen bzw. abgelehnt wird, beruht das Selbstbild der ÖsterreicherInnen schon lange zum Teil auf sprach- und kulturnationalen Elementen: Musik (von klassischer Musik bis zu den Schrammeln), Film (mit Betonung der Landschaft), die Habsburger Vergangenheit bzw. K.-und-K.-Nostalgie sowie prominente Beispiele der Hochkultur (Opernball oder die Salzburger Festspiele). Trotz der Entwicklung einer eigenen Identität bleiben ambivalente Gefühle gegenüber „den Deutschen“ (Coudenhove-Kalergi 1990: 56), die sich häufig in antideutschen Ressentiments ausdrücken. Diese beziehen sich auf Sport, Sprache, Humor etc. (Hack 2013). Besonders die sprachliche Distinktion ist hervorzuheben und beschäftigt die Forschung seit den 60er-Jahren (Kahl 1966 u.a.); ihr wird eine wesentliche Rolle in der Konstruktion einer österreichischen Identität zugeschrieben (Muhr/Schrodt/Wiesinger 1995, Pollak 1994). Für sprachliche Minderheiten in Österreich führt die enge Beziehung zwischen Sprache und Identität oft zu dualen oder multiplen Identitäten, die je nach (Sprech)Situation auftreten. Der Umgang mit sprachlichen Minderheiten und ihren Rechten ist nach wie vor prägendes Thema im politischen Diskurs (de Cillia/Dorostkar 2013, de Cillia/Wodak 2006).

Wenngleich der Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime und die letztlich wiedererlangte Unabhängigkeit von grundlegender Bedeutung für die österreichische Identität waren, gab es bis in die 80er-Jahre keine öffentliche Auseinandersetzung mit den Verbrechen österreichischer NationalsozialistInnen (Sieder et al. 1995: 95f). Die öffentliche Selbstwahrnehmung und Darstellung der politischen Elite nach 1945 stellte Österreich als ein besetztes Land dar und nahezu die gesamte Bevölkerung als Opfer der Nationalsozialisten – und nachfolgend

der Alliierten. Diese kollektive Konstruktion eines Mythos wies der nationalsozialistischen Ära den Status eines ‚Unfalls der Geschichte‘ bzw. ‚Alptrahms‘ zu (Wodak et al. 1990). Damit einher ging auch der Mythos eines Neuanfangs ohne Schuld aus bzw. an der Vergangenheit (Haslinger 1988: 69), der die Grundlage des für den politischen Diskurs der Zweiten Republik so wichtigen Opfermythos darstellt. Dementsprechend halbherzig fiel die Entnazifizierung in Österreich aus (Uhl 2011; Heer et al. 2008; Meissl et al. 1986). Die kollektive Schuldzuweisung für sämtliche Verbrechen des Nationalsozialismus an Deutschland erschuf in Österreich eine hegemoniale politische Kultur des Verdrängens (Ziegler/Kannonier-Finster 1993: 33). Das Verdrängen und Ignorieren von Verfolgten prägte lange auch den österreichischen Umgang mit historischen Ereignissen. Erst 1995 wurde der Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus eingesetzt. Auch in der politischen Diskussion um den Fonds wurde von der FPÖ eine Opfergemeinschaft herbeibeschworen, die die Verbrechen des Nationalsozialismus relativierte. Zugleich wurde mit dem Kriterium der Bedürftigkeit für die Auszahlung von Geldern nicht nur die Empfängerzahl reduziert, sondern auch die Wiedergutmachung an eine Bedingung geknüpft, die inhaltlich nichts mit der Verantwortung des österreichischen Staates zu tun hatte (Wodak/Auer-Borea 2009).

Die Gedächtnispolitik des offiziellen Österreichs war geprägt von der Aufrechnung und Relativierung bestimmter Opfergruppen (zu Umgang und Rehabilitierung österreichischer Opfer der NS-Militärjustiz, Manoschek 2010). Bis heute ist der Umgang mit historischen Daten und Plätzen bzw. ihre Besetzung mit Feiern ein Mittel unterschiedlicher politischer Lager, um ideologische Kämpfe auszutragen. Erst 2013 wurde eine über Jahre geführte Diskussion um ein Denkmal für Wehrmachtsdeserteure zumindest soweit entschieden, dass ein Platz für dieses Denkmal gefunden wurde.

Die oft mit dem Staatsvertrag assoziierte „immerwährende Neutralität“ galt lange als unumstößlicher Grundpfeiler der österreichischen Identität (Kovács/Wodak 2003) und spielte eine wichtige Rolle in der „Erfolgsgeschichte“ der Zweiten Republik als „Insel der Seligen“ und diplomatischer Treffpunkt nach dem Vorbild des Wiener Kongresses. Bis in die 80er-Jahre galt dies auch als Widerspruch zur europäischen Integration in Form der Europäischen Gemeinschaft. Ende der 80er-Jahre ist jedoch politisch wie auch juristisch ein Schwenk zu bemerken, im Zuge dessen die Neutralität als mit der Mitgliedschaft in einem supranationalen Staatenbund vereinbar interpretiert wird. Dadurch entstand auch innerhalb des politischen Diskurses in Österreich eine neue Dynamik (Pelinka et al. 1994: 285): „Europapolitik“ wurde zur politischen Kategorie und Parteien positionierten sich als pro-europäisch bzw. europa-skeptisch (zum Begriffsfeld „Europa“ im politischen Diskurs siehe Risse 2010). Die österreichische Neutralität wurde, je schemenhafter sie in der Außenpolitik wurde, umso stärker zum Fixum der österreichischen Innenpolitik und nationalen Identität (Burger 1994: 364). Die Umdeutung der Neutralität und ihrer Bedeutung für die österreichische Identität ist seitdem nicht zum Stillstand gekommen. Ende der 90er-Jahre schien sie zumindest für Teile der österreichischen Politik verzichtbar und ein Nato-Beitritt unvermeidbar, was sich 2005 jedoch abermals änderte (de Cillia/Wodak 2009b; Carr/Leahy 2008).

1.2. Die diskursive Konstruktion nationaler Identitäten: Theoretischer Rahmen

Aus diskurshistorischer Sicht werden *nationale Identitäten in und durch Diskurse* konstruiert. Sie werden laufend diskursiv verhandelt und re-produziert. Sie sind einerseits insofern stabil, als sie die Identifizierung innerhalb und den Zusammenhalt einer Gruppe, der Nation als „*imagined community*“ (Anderson 1994) ermöglichen. Sie sind andererseits insofern flexibel und dynamisch, als sie von unterschiedlichen Akteuren in unterschiedlichen Kon-

texten bzw. für unterschiedliche Zielgruppen unterschiedlich artikuliert werden. Diachron sind sie einem Wandel unterworfen, der von gesellschaftlichen (politischen, sozialen, wirtschaftlichen etc.) Veränderungen bestimmt wird. Weiter nehmen wir an, dass nicht nur institutionelle und materielle soziale Strukturen die Konstruktion nationaler Identität maßgeblich beeinflussen, sondern institutionelle Praktiken auch im Konflikt mit diskursiven Modellen von Identität stehen können. *Der Diskurs der Gleichheit* etwa betont vor allem die nationale Einzigartigkeit und innernationale Gleichheit, und ignoriert innernationale Unterschiede. *Der Diskurs der Differenz* hingegen betont größtmögliche Unterschiede zu anderen Nationen. Zudem gehen wir davon aus, dass es nicht nur eine, im essentialistischen Sinn wahre nationale Identität gibt, sondern *verschiedene Identitäten im jeweiligen Kontext* verhandelt und konstruiert werden. Hierbei spielt eine Rolle, ob es sich um einen öffentlichen oder privaten Anlass handelt, wer in welcher Funktion vor welchem Publikum spricht, welches Thema behandelt wird, usw. Ausgangspunkt und Grundlage für die Erforschung der „diskursiven Konstruktion nationaler Identität“ ist zunächst das gleichnamige, 1995-1997 durchgeführte Projekt (Wodak et al. 1998, Wodak et al. [1999] 2009), in dem ein differenziertes diskursanalytisches Instrumentarium zur Analyse der Konstruktion von Identität und Differenz entwickelt wurde. Dieser wichtige konzeptuelle und methodologische Schritt gelang anhand einer eingehenden interdisziplinären Analyse vielfacher Materialien zu österreichischer Identität (Politikerreden, Zeitungen, Interviews, Fokusgruppen). Weitere Arbeiten zur österreichischen Identität liegen mit Reisigl (2003), der PolitikerInnenreden aus der Zweiten Republik eingehend analysierte (1945 bis zur Millenniumsfeier 1996), sowie Reisigl (2007) zu nationaler Rhetorik in Fest- und Gedenkreden und de Cillia/Wodak (2009b) vor. Schließlich kann auf ein weiteres Forschungsprojekt zurückgegriffen werden, das sich mit der Entwicklung der Einstellungen zur und Debatten über österreichische Neutralität im Vergleich zur ungarischen Entwicklung befasste (Kovács/Wodak 2003). Auch in diesem Projekt wurde der 1998 publizierte theoretische Rahmen weiterentwickelt. Die Neutralitätsdebatten konnten sowohl in Ungarn als auch in Österreich als spezifische Manifestationen von Identitätstransformationen eingestuft werden.

Die systematische qualitative wie auch quantitative Analyse der diskursiven Konstruktion nationaler Identität berücksichtigte drei Dimensionen: Inhalte, Strategien und (sprachliche u.a.) Realisierungsformen. Es wurden 5 inhaltliche Schwerpunkte gesetzt:

- die Konstruktion des *Homo Austriacus*,
- die Erzählung und Herstellung einer gemeinsamen politischen Vergangenheit,
- die sprachliche Konstruktion einer gemeinsamen Kultur,
- die sprachliche Konstruktion einer gemeinsamen politischen Gegenwart und Zukunft sowie
- die sprachliche Konstruktion eines „nationalen Körpers“ (Wodak et al. 2009: 30).

Das erste Projekt analysierte Korpora bestehend aus Politikerreden und Medientexten anlässlich der Jubiläen des Jahres 1995 (50 Jahre 2. Republik, 40 Jahre Staatsvertrag) und thematisierte diese Jubiläen sowie den EU-Beitritt in Gruppendiskussionen und Einzelinterviews. Die Ergebnisse stießen auf großes internationales Interesse und die dafür entwickelte methodische und theoretische Zugangsweise wurde breit rezipiert. Zahlreiche weitere Publikationen führten den Ansatz fort (de Cillia 1998) und entwickelten ihn insbesondere in Bezug auf Mehrsprachigkeit und österreichisches Deutsch weiter (de Cillia/Wodak 2006, Rheindorf/Wodak *im Erscheinen*).

Die um 2005 durchgeführte Nachfolgestudie fokussierte abermals ein wichtiges Jubiläumsjahr für Österreich (60 Jahre Kriegsende und Befreiung, 60 Jahre 2. Republik, 50 Jahre Staatsvertrag und Neutralitätsgesetz, 10 Jahre EU-Mitgliedschaft). Die Jubiläen dieses Jahres schlugen sich im öffentlichen politischen Diskurs eindrücklich nieder. Von unterschiedlichen politischen Instanzen wurden Maßnahmen von Identitätsmanagement zur Stärkung der österreichischen Identität gesetzt, wobei die Feierlichkeiten und „Erinnerungsarbeit“ unter innen- und außenpolitischen Rahmenbedingungen stattfanden, die sich gegenüber 1995 maßgeblich verändert hatten. Der Nachfolgestudie gelang es, die Dynamik der Entwicklung von kollektiven Identitäten in Österreich zu analysieren. Grundlage war die Analyse von Texten aus dem öffentlichen Diskurs (Ansprachen und Reden von hohen Amtsträgern und Repräsentanten der Republik, Presseaussendungen und andere mediale Ereignisse) und zweier Gruppendiskussionen. Die Ansätze und Erkenntnisse des Projektes wurden in zahlreichen Publikationen veröffentlicht und weitergeführt (Reisigl 2007, de Cillia/Wodak 2006, 2009a, 2009b, Wodak 2007, Heer et al. 2008).

Die internationale Forschungslandschaft zur diskursiven Konstruktion von nationaler Identität ist mittlerweile vielfältig, beruft sich aber weithin auf die eben dargestellten Studien bzw. den theoretischen und methodischen Rahmen des Diskurshistorischen Ansatzes. Untersuchungen zur diskursiven Konstruktion nationaler Identitäten wurden durchgeführt in Bezug auf die säkularen und religiösen Strömungen in Palästina (Amer 2012), das Spannungsfeld zwischen nationaler und europäischer Identität in Polen (Krzemiński 2001) und Zentral-Osteuropa (Brusis 2000), in Bezug auf regionale Identität (Paasi 2013), die diskursive Konstruktion von Fremdbildern (Dyers/Wankah 2013) sowie Sport und nationale Identität in Finnland (Laine 2006), die Bedeutung von Gesetzgebung im Fremdenrecht in Dänemark (Kjaer/Palsbro 2008), die Rolle von Geschichtsbildern im Schulunterricht in Zypern (Christou 2007), die Rolle von sportlichen Großereignissen für die diskursive Konstruktion nationaler Identität (Smith/Porter 2004) oder von Erinnerungspraktiken in Uruguay (Achugar 2009).

Neben diesen meist auf einen Staat oder eine Region fokussierten Studien wurde auch versucht, ländervergleichend zu arbeiten. Dazu zählen ein Vergleich der Rolle von geteilten Wertvorstellungen in den multinationalen Staaten UK und Canada (Henderson/McEwen 2005) und ein Vergleich zwischen der Rolle von Religion, Selbstbild und Fremdbild bei 23 Nationen (Rusciano 2003).

Einige der genannten Studien haben den Ansatz weiterentwickelt, etwa indem sie andere Genres oder Daten analysieren und entsprechende Methoden integrierten (etwa sportliche Großereignisse bei Hack 2013, Laine 2006 und Smith/Porter 2004 oder Geschichtsunterricht bei Christou 2007). Andere Studien hingegen setzten neue Schwerpunkte oder wiesen auf andere Dimensionen der nationalen Identität hin, von denen wir einige wesentliche aufgreifen, die für den Diskurs im heutigen Österreich besonders relevant scheinen.

(1) Der Themenkomplex Staatsprachenkenntnisse versus Aufenthaltsrecht, **Staatsbürgerschaft** und **Einbürgerung**, letztere im englischen Sprachraum unter dem Schlagwort *Citizenship* zusammengefasst, beschäftigt seit einigen Jahren nicht mehr ausschließlich RechtswissenschaftlerInnen (<http://eudo-citizenship.eu/>, Davy et al. 2013), sondern zunehmend auch DiskursanalytikerInnen. Dies zeichnet sich auf nationaler und europäischer Ebene ab (Extra et al. 2009; siehe auch LIAM, die *Language Policy Unit* des Europarats, www.coe.int/t/DG4/LINGUISTIC/liam). Das Interesse liegt an einer zunehmend harmonisierten europäischen Rechtslage, der gesteigerten Bedeutung dieses Themas in der innenpolitischen Arena und den Medien, aber auch der Neuauslegung des Begriffes und des juristischen Titels (Gray/Griffin 2013). Zunehmend werden kultur- und sprachnationale Elemente (Alltagswissen, Alltagsverhalten) in Tests abgefragt und werden so zur Bedingung für

die Einbürgerung. Dieser Wandel ist keine rein juristische Angelegenheit, sondern von zunehmender Bedeutung für die diskursive Konstruktion von nationalen Identitäten. Die Bedeutung dieses Trends für die Produktion und den Erhalt einer gemeinsamen nationalen Identität, für das Nation-sein und Nation-bleiben inmitten von Fremdheit, lässt sich für UK (Gray/Griffin 2013) ebenso wie für weitere EU-Mitgliedstaaten (Wodak 2013) feststellen.

Dieser neue Schwerpunkt bringt nicht nur neue, interdisziplinäre theoretische Perspektiven mit sich, sondern auch neue Daten und damit neue methodische Anforderungen. Es gilt, neben dem öffentlichen Diskurs auch den legislativen Diskurs im Fremdenrecht und Staatsbürgerschaftsrecht sowie den Staatsbürgerschaftstest selbst, einschließlich relevanter Materialien, miteinzubeziehen. Gray/Griffin (2013) haben mit der Analyse des Britischen Staatsbürgerschaftstests aufgezeigt, dass dieser Trend *citizenship* als Praxis bzw. *performance* konstruiert und damit die nationale Identität als etwas, das erlernt werden kann, eine Art Kulturtechnik, deren Niveau getestet und bewertet werden kann. Wodak (2013) fokussiert die solchermaßen unterstellten Defizite im Hinblick auf Sprache und (kulturelles) Alltagswissen.

(2) Zu den **kultur- und sprachnationalen Elementen**, die auch im Rahmen der Analyse der diskursiven Konstruktion nationaler Identität an Bedeutung gewonnen haben, zählt die Sprache, in unserem Fall die deutsche Sprache qua Staatssprache einerseits und ihrer spezifischen Varietät als das Österreichische Deutsch andererseits (de Cillia 2012, de Cillia/Dorostkar 2013). Während diese Elemente in Diskursen der Differenz wie im Fall von *Citizenship* klar hervortreten, werden sie auch in Diskursen der Gleichheit bedeutend. Neben der Sprache ist mit dem sogenannten ‚Kopftuch‘ ein weiteres kulturelles Element als metonymisches Symbol für Fremdheit ins Zentrum der Diskurse um nationale Identität und Integration gerückt (Elver 2012, Rosenberger/Sauer 2013).

(3) Zahlreiche Studien der letzten Jahre verweisen auf die Bedeutung der Beziehung, Spannung oder Überlagerung zwischen **regionalen, subnationalen und nationalen Identitäten** einerseits (Bußjäger et al. 2010) und zwischen **nationalen und supra-nationalen** andererseits (Painter 2008, Mühler/Opp 2006, Haller et al. 1996). War dieses Thema bereits durch die voranschreitende Globalisierung in Karner (2005) thematisiert, so erlangte es durch die prominente Rolle der EU bzw. der Euro-Zone in der seit 2008 anhaltenden *Krise* noch größere Bedeutung. Derzeit ist eine Zunahme an Europaskepsis in allen Mitgliedstaaten feststellbar, die Zustimmung zur EU liegt mit durchschnittlich 31% auf einem historischen Tiefstand. Euro- bzw. EU-skeptische oder explizit EU-feindliche Parteien wie die *UKIP* in Großbritannien, die *Front National* in Frankreich, erfreuen sich großen Zuspruchs (Risse 2010). Dies wirft die Fragen auf, wie das offizielle Österreich darauf reagiert, wie der halb-öffentliche und quasi-private Diskurs diese Entwicklung abbildet. Relevante Studien beschreiben in ähnlichen Feldern die Phänomene des inklusiven und exklusiven Nationalismus (Citrin/Sides 2004, Bruter 2005). Festgestellt wurde zudem eine zunehmende, häufig strategische Abgrenzung von der EU oder einzelnen Mitgliedern im öffentlichen und halb-öffentlichen Diskurs (siehe die Fachtagung zum „discourse of austerity“ 2013 an der Newcastle University), in Analysen des politischen Diskurses (Fuchs 2013, Lodgea/Wegrich 2011) und des Mediendiskurses bzw. visueller Metaphern (Bounegru/Forceville 2011). Wir gehen davon aus, dass der Umgang mit der Krise und die um Hilfspakete und Rettungsmaßnahmen entbrannte Solidaritätsdebatte neue Diskursstränge darstellen, die sich ebenfalls auf die diskursive Konstruktion nationaler Identität auswirken.

(4) Ähnlich aktuell und verstärkt in der Forschung zum politischen Diskurs aufgegriffen wurden die Themen **Web 2.0 und Social Media**. Auch aus linguistisch-diskursanalytischer Perspektive verlangt *Online-Kommunikation* nach Einbindung, ermöglichen doch niedrigschwellige, quasi-private und gleichzeitig quasi-

öffentliche Kommunikationsplattformen wie Foren-Postings in Online-Ausgaben von Zeitungen und Zeitschriften, Facebook und Twitter neue Formen der *Teilhabe am politischen Diskurs und der Deliberation* (Morley/Robins 2002, Dorotskar/Preisinger 2012). Andererseits gibt auch der Umstand, dass der Umgang mit diesen neuen Formen seitens der politischen Elite oft unbeholfen ist, relevante Fragen zu Partizipation und Legitimation auf (Päivärinta/Sæbø 2006).

(5) Den inhaltlichen Aspekt des **nationalen Körpers**, der in den bisherigen Projekten vor allem auf das Territorium und materielle Artefakte bezogen wurde (Wodak et al. 2009), wollen wir – Arbeiten zur wachsenden Bedeutung von „Embodiment“ (Smith/Porter 2004) folgend – auch *als Inszenierung von Körpern als Projektionsfläche* für nationale Identität miteinbeziehen (etwa bei sportlichen Großereignissen, Hack 2013). Hier bieten sich zahlreiche Anknüpfungspunkte zu den Themen Migration, Integration und Staatsbürgerschaft.

1.3. Vorarbeiten – nationale Identitäten in Österreich

Ein Blick auf die Jubiläen und Gedenktage in den Jahren 2014 und 2015 zeigt, dass es sich durchwegs um Ereignisse handelt, die für Österreich bestimmend waren. Ihre Bedeutung für das heutige Österreich ist dabei jedoch nicht fixiert oder objektiv bestimmbar, sie ist vielmehr ein wesentlicher Aspekt der diskursiven Konstruktion der nationalen Identität. Wie diese Bedeutung vor allem im öffentlichen Diskurs im Rahmen der Jubiläen und des Gedenkens hergestellt wird, gibt Aufschluss darüber, wie im jeweiligen Kontext die nationale Identität über eine gemeinsame Geschichte konstruiert wird. Dabei zeigen die bisherigen Studien zu Österreich eine *Doppelbefrachtung bzw. Doppelbesetzung* historischer Ereignisse.

Offizielles Gedenken geschieht in weitgehend geplanter, ritualisierter Form; es sollen konsensuale Geschichtsbilder hergestellt werden, die die Nation vereinen (Wodak et al. 1994). Daher muss vieles vage bleiben, Tabus entstehen und entsprechende Narrative werden in Form von hegemonialen Diskursen etabliert (Halbwachs 1967; Heer et al. 2008). Dabei kommt linguistisch-rhetorischen Strategien, die über diese grundsätzliche Vagheit weit hinausgehen, besondere Bedeutung zu: die Verwendung bestimmter Zeitenfolgen, das Verschweigen und Benennen bestimmter Akteure sowie die Art der Benennung, Passivformen, deontische bzw. epistemische Logik, das Bevorzugen abstrakter Nominalisierungen, Metonymien und anderer rhetorischer Tropen, verharmlosende Metaphorik und die Verwendung bzw. Vermeidung bestimmter Verben als Realisierungsform von tabuisierten bzw. erlaubten Handlungsformen (Martin/Wodak 2003: 7ff.). Diese spezifischen sprachlichen Mittel erfüllen ihre Funktion im Rahmen von *diskursiven Argumentationsstrategien*, die eingesetzt werden, um sowohl Katastrophen- als auch Erfolgsgeschichten zu erzählen, die zur Konstruktion nationaler Identität dienen (de Cillia/Wodak 2009b, Wodak/De Cillia 2007).

Im Fall des öffentlichen Diskurses zeigen die bisherigen Studien sowohl Kontinuitäten als auch Veränderungen in der Konstruktion der österreichischen Identität. Bei einer derartigen Longitudinalperspektive ist es unerlässlich, den Kontext zu beachten: Skandale wie die „Affäre Waldheim“ 1988, die jeweils aktuelle Regierung (1995 eine rot-schwarze und 2005 eine schwarz-orange Koalition) oder öffentliche Debatten sind wichtige Bezugspunkte für die Interpretation. Zu den entscheidenden Veränderungen bis 2005 zählt, dass die alle umfassende, konstruierte Opfergemeinschaft immer stärker institutionalisiert wurde und Unterschiede zwischen Opfergruppen verblasen ließ. Ebenso wurden TäterInnen immer häufiger verschwiegen und durch sprachliche Mittel wie Agentilgungen in Passivkonstruktionen, Nominalisierungen und Metaphorik in den Hintergrund gerückt, die Ereignisse als naturgegeben, unausweichlich und daher auch von Menschen unabänderlich konstruiert. Durch das Auf-

rechnen von Taten kam es häufig zur Abschwächung der Verantwortung oder Relativierung von Verbrechen, und die Etablierung einer „Opfergemeinschaft“ verwischte die klaren Unterschiede in der Opferposition von u.a. KZ-Opfern und Soldaten (de Cillia/Wodak 2009b: 181, Wodak/de Cillia 2007).

Verstärkt wurde auch die „Erfolgsstory“ als Wiedergeburt Österreichs gefeiert und die Geschehnisse vor 1945 mittels Metaphorik als Katastrophe, Krankheit oder Albtraum präsentiert. Für das „neugeborene Kind“ Österreich wurde damit gemäß der Geburtsmetaphorik Unschuld beansprucht. So versuchten Vertreter des offiziellen Österreich, die eigene Geschichte zum Teil als „Abfolge von fremd verursachten Katastrophen“, zum Teil als „Kette von grandiosen Erfolgen“ (Pelinka 2007: vii) als Basis für die gemeinsame heutige Identität zu konstruieren. Man war bemüht, mit 1945 (Kriegsende, Befreiung) und 1955 (Staatsvertrag) eine klare Grenze zu etablieren, die alles Schlechte, mit Schuld belastete davor verortet und die eigenen Leistungen, mit denen sich die Nation identifizieren soll, danach. Diese Gegenüberstellung wurde 2005 im Gegensatz zu 1988 teils in einer *Strategie der Aufrechnung* eingebettet, teils mit dem *Topos der Geschichte als Lehrmeisterin* verknüpft: Man habe aus der Vergangenheit gelernt, die Erfolge nach 1945 beruhten bereits auf diesem Wissen. Eine weitere Auseinandersetzung mit der Vergangenheit rückte damit zumindest implizit in die Ferne und wurde nicht als notwendig gesehen (de Cillia/Wodak 2009b: 182f).

Auffällig waren aber auch die Brüche, die durch rechtsradikale, revisionistische oder nationalsozialistische Ideologien in Form von unerwarteten, den wohlgeplanten Ablauf und Konsens des offiziellen Österreichs störenden Zwischenrufen, in bisherigen Gedenkjahren stattfanden. Diese Brüche zwangen das offizielle Österreich bzw. erlaubten es ihm, sich klar davon abzugrenzen: 1995 war es die viel beachtete Äußerung Haiders über die „ordentliche Beschäftigungspolitik“, 2005 die Aussagen Gudenus und Kampl (de Cillia/Wodak 2009b). Deutliche und eindeutige Worte waren also v.a. dann möglich bzw. notwendig, wenn es zu einer Polarisierung kam. Dies legt die Vermutung nahe, dass interne Feindbilder notwendig sind, von denen sich Regierungsvertreter abgrenzen wollen und müssen. Dies war 1988 und 1995 bereits zu erkennen, war doch die Programmatik der damaligen FPÖ unter Haider eindeutig geprägt von Ausgrenzung, Verharmlosung und Verleugnung. 2005 war dies für die Regierung mit BZÖ-Beteiligung zunächst anders; erst die Äußerungen von Kampl und Gudenus führten dazu, dass der mühsam hergestellte, oberflächliche Konsens nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Kontinuität besteht jedoch in der Art, wie einzelne Vertreter sich „im Ton zu vergreifen“ scheinen, dabei aber innerhalb einer diskursiven *Strategie von kalkulierter Ambivalenz* bleiben, ebenso wie in der Weise, wie das offizielle Österreich darauf reagiert (de Cillia/Wodak 2009b: 184f).

Für die diskursive Konstruktion nationaler Identität spielten auch außenpolitische Beziehungen bzw. die Rolle in einer mehr oder weniger weit verstandenen Welt eine wichtige Rolle. Für Österreich ergibt sich im Jubiläum der Befreiung 1945 und des Staatsvertrages 1955 eine oft hergestellte Verbindung dieser Rolle zur Geschichte. Auffällig war die Kehrtwende, die sich im Hinblick auf die österreichische Neutralität feststellen ließ: War sie 1995 schon fast obsolet, war sie 2005 wieder positiv konnotiert und wird als unverzichtbar anerkannt (de Cillia/Wodak 2009b: 29ff).

Da sich 2005 auch der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union zum zehnten Mal jährte, spielte „Europa“ eine wichtige Rolle. Der Begriff selbst, noch mehr als die Bezeichnung EU, ist ein Wort mit vielen möglichen Bedeutungen und Konzepten. Es meint eine Idee, einen Kontinent, eine Staatengemeinschaft oder einen politisch definierten geografischen Raum. Die häufige Synonymverwendung der beiden Wörter im alltäglichen wie auch poli-

tischen Sprachgebrauch eröffnet daher vielfältige Möglichkeiten der Interpretation im Zusammenhang mit der österreichischen Identität. So verorteten Politiker 2005 Österreich in der „Mitte“ oder im „Zentrum“ Europas und betonten damit einerseits die Bedeutung Österreichs in diesem Europa, andererseits aber auch die Notwendigkeit, diesen Platz ein- und anzunehmen (de Cillia/Wodak 2009b: 67ff).

In diesem Kontext war das offizielle Österreich stets bemüht, die Befürchtungen des „Heimatverlusts“ anzusprechen und zu beruhigen. Die neue „Heimat Europa“ sei kein Widerspruch zur alten „Heimat Österreich“, es gibt im Diskurs also mehrere Heimaten. Im identitätskonstruierenden Diskurs ging es hier vor allem um die Vereinbarkeit der eigenen Einzigartigkeit und Bedeutung mit der Differenz zu anderen (de Cillia/Wodak 2009b: 69). Deutlich war das Bemühen um eine „österreichische europäische Identität“, das einen Bogen vom Staatsvertrag zum heutigen Europa (einschließlich EU-Beitritt) schlug. Der Staatsvertrag habe Österreich einen „eigenbestimmten Weg“ zu einem „integrierten Europa“ ermöglicht, in dem Österreich seinen „natürlichen“ Platz in der Mitte Europas wieder einnehmen kann (de Cillia/Wodak 2009b: 71).

Im halb-öffentlichen Diskurs, erhoben mittels Interviews und Gruppendiskussion, gab es wenig direkten Niederschlag des offiziellen Gedenkdiskurses. Dennoch konnten deutliche Veränderungen festgestellt werden. 2005 wurden v.a. von den SeniorInnen die politischen und sozialen Errungenschaften Österreichs stark hervorgehoben, gleichzeitig aber die aktuelle Politik als Bedrohung dieser gesehen. Es wurde deutliche Kritik an der Regierung laut, man müsse sich im Ausland regelrecht dafür schämen, ÖsterreicherIn zu sein. Auslandserfahrungen waren 1995 hingegen noch durchwegs positiv konnotiert. Verstärkt hatte sich auch die regionale Identifikation mit dem eigenen Bundesland, besonders in Wien, wo aufgrund der politischen Situation eine Alternative zur Bundesebene erkannt wurde. Weiterhin waren Diskurse der Ab- und Ausgrenzung feststellbar, wenn es um die eigene nationale Identität ging. Dies betraf zum einen die Erfahrung der eigenen Identität im Ausland, etwa auf Reisen oder im Kontakt mit Menschen anderer Nationalitäten, vor allem aber die Abgrenzung von in Österreich lebenden Zuwanderern. Aus beiden Kontexten lässt sich so etwas wie ein *Homo Nationalis* ableiten, der sich durch bestimmte Qualitäten (wie Gemütlichkeit, Freundlichkeit) auszeichnet. Ebenso, wie Erfolge und positive Eigenschaften als Gemeinsamkeit des *Homo Austriacus* im öffentlichen und halb-öffentlichen Diskurs eine Rolle spielen, gibt es eine starke Identifizierung mit dem Territorium, dem nationaler Körper, eine emotionale Bindung etwa zur Schönheit des Landes etc.

Ging es 1995 bei der Aus- und Abgrenzung vor allem um ein allgemeines West-Ost- und Nord-Süd-Gefälle, in dem besonders die Unterschiede zu ost- und südeuropäischen Nachbarn als groß wahrgenommen wurden, hatte sich der halböffentliche Diskurs 2005 diesbezüglich eindeutig und im negativen Sinn nahezu ausschließlich auf muslimische Zuwanderer, insbesondere aus der Türkei, verlagert. Als Merkmale zur Abgrenzung dienen hierbei vor allem der Islam und bestimmte stereotype kulturelle Attribute. Hierin spiegelt sich sowohl der innenpolitische Diskurs als auch der globale Diskurs um einen „clash of cultures“ nach dem 11. September 2001 (de Cillia/Wodak 2009b: 186).

1.4. Ziele und Innovative Aspekte des Projekts

Heute, nahezu ein Jahrzehnt nach dem „Gedankenjahr“ Jahr 2005, sieht sich die diskursive Konstruktion nationaler Identität in Österreich abermals drastisch veränderten Rahmenbedingungen unterworfen. Die EU hat ihre größte Erweiterung erlebt, ihre Außengrenzen haben sich verschoben und mit dem Schengenraum auch ihre innere Struktur; die Finanz- und Wirtschaftskrise, die seit 2008 nicht nur die Medien, sondern auch die Realpolitik

bestimmt, trifft sowohl das Projekt eines gemeinsamen Europas als auch die Konstruktion nationaler Identitäten in den Mitgliederstaaten in ihrem Kern; alte Ressentiments tauchen wieder auf, nationale Stereotype und Negativbilder werden wiederbelebt bzw. aktualisiert (Ash 2013), nationale Währungen als Mittel von Identitätsbildung sind wieder hoch im Kurs.

Auch die politische Landschaft in Österreich hat sich deutlich gewandelt, neue Parteien sowie die Aufarbeitung von Korruptionsskandalen erschütterten nachhaltig das Vertrauen in die politische Führung; die deutsche Sprache wird verstärkt mit Integration verknüpft und zur Bedingung von Akzeptanz gemacht (Integrationsvereinbarung und Staatsbürgerschaftsrecht); die Bedrohung nationaler Identität durch Migration bzw. mangelnde Assimilation wird häufiger, breitenwirksamer politisch und medial konstruiert (vgl. die Debatte um Thilo Sarrazins apodiktisches „Deutschland schafft sich ab“). Aber auch die weltpolitische Situation hat mehr oder weniger radikale Umbrüche und Wandlungen durchlebt, die sich auf die diskursive Konstruktion österreichischer Identität auswirken (der Arabische Frühling, Islamismus, neue Formen der BürgerInnen-Beteiligung und NGOs wie die *Occupy*-Bewegungen). Nicht zuletzt hat sich die Medienlandschaft durch das Web 2.0 deutlich gewandelt. Kommunikations- und Organisationsformen im Internet wie Social Media bieten neue Möglichkeiten der diskursiven Konstruktion in transnationalen Öffentlichkeiten (Barton/Lee 2013, Bucher 2006, Gruber 2008).

Um im Sinne einer Longitudinal-Studie die Entwicklung der diskursiven Konstruktion der nationalen Identität/en nachzuzeichnen, werden folgende **Forschungsfragen** operationalisiert:

- (1) Bestehen die in früheren Projekten festgestellten Diskurse zur Konstruktion nationaler Identität/en fort?
- (2) Haben sie sich in ihrer Erscheinungsform bzw. Dynamik gewandelt? Hierbei verfolgen wir die Dimensionen sprachlicher Konstruktion des *Homo Austriacus*, einer gemeinsamen Vergangenheit, Kultur, politischen Gegenwart und Zukunft sowie eines „nationalen Körpers“.
- (3) Wie beeinflussen die geänderten Bedingungen ihrer Produktion (gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer, medialer, technologischer Kontext) die relevanten Diskurse?

Wenngleich wir – das legen die Erfahrungen aus früheren Projekten dringend nahe – eine gewisse Offenheit im Ansatz bewahren, um auf unvorhersehbare Entwicklungen bezüglich der Gedenk- und Jubiläumsfeiern reagieren zu können, folgen wir bestimmten **Annahmen** (vgl. Abschnitt 1.2):

- (1) der öffentliche Diskurs über Staatsbürgerschaft ist insbesondere unter dem Aspekt der Einbürgerung und Migration verstärkt legislativ geprägt;
- (2) kultur- und sprachnationale Elemente haben für die Konstruktion nationaler Identität/en an Bedeutung gewonnen; (3) idealisierte Körper wie die von SportlerInnen dienen verstärkt als positive Identifikations- und Projektionsfläche in der Konstruktion nationaler Identität; dabei kommt dem Spannungsfeld zwischen ‚normalen‘ und ‚abweichenden‘ bzw. ‚anderen‘ Körpern eine besondere Bedeutung zu;
- (4) Web 2.0 und Social Media eröffnen neue Formen für die politische Kommunikation, sowohl was die Deliberation wie auch Partizipation betrifft.

1.5. Methodik

1.5.1. Daten

Wie schon in den beiden Vorgängerstudien sollen auch 2014/2015 die Jubiläen als Fokus für die detaillierten Analysen der diskursiven Konstruktion österreichischer Identitäten dienen:

1. Jänner 2015: 20 Jahre EU-Mitgliedschaft
2. April/ Mai 2015: 13. April 1945 – Befreiung Wiens; 27. April 1945 – Unabhängigkeitserklärung Österreichs; 5. Mai 1945 – Befreiung Mauthausens; 8. Mai 1945 – bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht; 15. Mai 1955 – Unterzeichnung des Staatsvertrags
3. 26. Oktober 2015: Staatsfeiertag, Verabschiedung des Neutralitätsgesetzes, Abzug des letzten Besatzungssoldaten

Zur Ergänzung sollen punktuell auch Daten zu weiteren Jubiläen 2014/2015 herangezogen werden (u.a. 100 Jahre Ausbruch des ersten Weltkrieges, 650 Jahre Universität Wien, 200 Jahre Wiener Kongress 2014), um einerseits den diskursiven Kontext besser bestimmen zu können und andererseits eine Sequenz von Erinnerungs- und Gedenkfeiern zu erhalten.

In der ersten Projektphase sollen möglichst viele der geplanten Jubiläumsaktivitäten eruiert werden (Staatsakte, Ausstellungen, Broschüren etc.), um wichtige Dokumente erfassen und systematisch sammeln zu können. *Reden und Interviews* des offiziellen Österreichs zu den Jubiläen sollen wie schon in der vorangegangenen Projekten erfasst und systematisch analysiert werden. Fixpunkte sind u.a.

- die *Neujahrsansprache* des Bundespräsidenten,
- *Festakte vor der Bundesversammlung* und *Reden der Bundesregierung* sowie *Sitzungen im Nationalrat*,
- und *wichtige Interviews* in Radio oder Fernsehen zu den genannten Anlässen (max. 5).
- Darüber hinaus sollen *nationale Tageszeitungen und Magazine* auf für das Thema relevante Texte (Artikel, Kommentare, Reportagen) untersucht werden.
- Ebenfalls erhoben und analysiert werden sollen relevante *Daten aus dem öffentlich-rechtlichen sowie privaten Fernsehen und Rundfunk* (Sondersendungen, Reportagen, Nachrichten).
- Schließlich sollen auch *visuelle Materialien, Kataloge und Jubiläumsbroschüren*, die z.B. für Schulen produziert werden, in das Korpus aufgenommen und anschließend analysiert werden.

Die bisherigen Projekte haben deutlich gemacht, dass hierbei auf nicht vorhersehbare Schwerpunkte in der Inszenierung, wie etwa auf die Instrumentalisierung der inzwischen berühmt gewordenen *Balkonszene* im Jahr 2005, ebenso reagiert werden muss wie auf unvorhergesehene *störende Zwischenrufe* (de Cillia/Wodak 2009b).

Darüber hinaus sind im Herbst 2015 *5 bis 6 Gruppendiskussionen* in unterschiedlichen österreichischen Bundesländern geplant (jedenfalls Wien, Burgenland und Kärnten und in Vorarlberg, um die Dimension der sprachlichen Minderheiten und die Ost-West-Dimension regionaler Identitätskonstruktionen zu erfassen).

Die Datenerhebung im *Web 2.0* bzw. *Social Media Postings* auf derStandard.at und diepresse.com wird anlassbezogen und exemplarisch zu den Jubiläumsdaten bzw. konkret zu auf relevante Themen bezogenen Artikel durchgeführt. Die Erfahrungen der letzten Jahre lassen erwarten, dass *Zwischenrufe*, wie sie 1995 und 2005 vorkamen, in Zukunft auch oder vor allem in Social Media vorkommen werden. Dies nicht nur wegen ihrer Reichweite,

sondern auch, weil etwa auf Facebook-Seiten lancierte Inhalte zwar dort ihre Wirkung entfalten können, gleichzeitig jedoch der eigentliche Besitzer der Seite sich davon distanzieren kann mit dem Hinweis, nicht selbst gepostet zu haben. Für die Strategie der „kalkulierten Ambivalenz“ (de Cillia/Wodak 2009a, 2009b) bieten Social Media also einen geeigneten Rahmen.

Zum Schwerpunkt des Staatsbürgerschafts- und Fremdenrechts werden relevante *Gesetzestexte*, *Gesetzesmaterialien* (Entwurf, Protokolle der NR-Sitzungen, Begutachtungen), Kommentare in der rechtswissenschaftlichen Lehre und die Rechtsprechung erhoben.

1.5.2. Analysen

Der theoretisch-konzeptuelle Rahmen des DHA wurde in zahlreichen Forschungsprojekten weiterentwickelt. Mit dem DHA verfolgen wir einen Zugang zur Kritischen Diskursanalyse, der sich dem Prinzip der Triangulation verpflichtet sieht und in dem daher unterschiedliche Methoden je nach Forschungsinteresse, Art und Umfang des Datenmaterials und der unterschiedlichen *Genres* kombiniert werden. So verlangt etwa die Analyse von Gedenkrede und Ansprachen nach einer Methode, die die eingesetzten rhetorischen und argumentativen Mittel identifizieren und analysieren kann. Im Gegensatz dazu verlangen Plakate nach einer Methode, die deren multimodale Eigenschaften berücksichtigt.

Wir verfolgen drei **analytische Dimensionen**: (1) Inhalte, (2) diskursive Strategien und (3) linguistische und multimodale Realisierungsformen. Auf der inhaltlichen Ebene werden die 5 bereits genannten Bereiche aus den früheren Analysen weiterverfolgt und um die genannten neuen Schwerpunkte ergänzt. Untersucht wird die Konstruktion des *Homo Austriacus* und *Homo Externus* im Hinblick auf das Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich, nationale Mentalität und angenommene nationale Verhaltensformen; im Hinblick auf Elemente der Biographie (Zufall, Schicksal, Herkunft, Geburtsort, Kindheit, Sozialisation und Wohnort) sowie im Hinblick auf die „Aktivierung“ nationaler Identität (etwa durch Erfahrungen im Ausland).

Die Konstruktion einer *gemeinsamen Vergangenheit* beruht auf Gründungs- und Ursprungsmythen, Heldenfiguren, politischen Erfolgen, Blütezeiten ebenso wie auf Niederlagen und Krisen. Hier unterscheiden wir weiter zwischen den thematischen Elementen der Nazizeit im Hinblick auf österreichische Täter und Opfer, Opfer der Nationalsozialisten, den österreichischen Opfermythos und Restitution.

Im Rahmen der Konstruktion einer *gemeinsamen Kultur* differenzieren wir zwischen den Bereichen Sprache, Religion, Kunst, Wissenschaft und Technologie (Pitzner 1995) sowie Elementen der Alltagskultur wie Kleidung, Sport, Gewohnheiten, Essen und Trinken. Den Fokus legen wir hier auf Deutsch bzw. österreichisches Deutsch als Staatssprache.

Die thematische Dimension der Konstruktion einer *politischen Gegenwart und Zukunft* lässt sich erfassen durch die Analyse der Bereiche außenpolitische Beziehungen, politische Errungenschaften, gegenwärtige und künftige politische Herausforderungen, Krisen und Gefahren sowie politische Tugenden. Neben dem Schwerpunkt auf Österreichs Rolle in der Krise, die ja eine internationale ist, sollen auch Staatsbürgerschaft und Einbürgerung fokussiert werden.

Den Bereich des „*nationalen Körpers*“, der bisher auf das Staatsterritorium, Natur bzw. natürliche Landschaft und deren Transformation durch von Menschenhand geschaffene Artefakte bezogen wurde, erweitern wir um den

Schwerpunkt der medialen Inszenierung von menschlichen Körpern, etwa von SportlerInnen, im Rahmen der diskursiven Konstruktion von nationaler Identität.

Diskursive Strategien

In Anlehnung an Bourdieus Definition verstehen wir Strategie nicht als simple Kategorie der Intention (Bourdieu 1994: 90). Strategisches Handeln ist zielorientiertes, mehr oder weniger geplantes und mehr oder weniger bewusstes Handeln. Wir gehen davon aus, dass Menschen als soziale Akteure freien Willens handeln, dies jedoch auch unter Bedingungen jenseits ihrer Kontrolle tun. Anders als Bourdieu sehen wir Handlungen nichts als deckungsgleich mit Strategien, sondern als konkrete Realisierungen letzterer. Nur durch die Analyse dieser – u.a. diskursiven – Handlungen lassen sich Rückschlüsse auf die möglicherweise dahinterstehenden Strategien ziehen (Reisigl/Wodak 2009). Im Hinblick auf das (u.a. in seinen Produktionsbedingungen) sehr unterschiedliche Datenmaterial ist anzunehmen, dass der Grad an Geplantheit in den Gedenkreden, Plakaten und anderen Medienprodukten am höchsten ist. Niedriger ist er hingegen in mehr oder weniger spontanen schriftlichen Äußerungen wie Online-Postings bzw. in mündlicher Sprache in Gruppendiskussionen oder Interviews (Wodak et al. 2009: 32).

Auf Grundlage bisheriger Studien unterscheiden wir zwischen folgenden Makro-Strategien: *Konstruktive Strategien* zielen darauf ab, eine bestimmte nationale Identität herzustellen, indem sie Einheit, Identifikation, Solidarität und Differenzierung vorantreiben. Hierzu zählen u.a. Strategien der Rechtfertigung. *Strategien der Transformation* zielen darauf ab, eine bereits etablierte nationale Identität in eine andere umzuwandeln, deren Konturen bereits entworfen werden. *Demontierende bzw. destruktive Strategien* zielen darauf ab, Teile eines bestehenden diskursiven Konstrukts abzubauen, bieten aber in der Regel keine Alternative. *Bewahrende Strategien* versuchen, eine bedrohte Identität aufrechtzuerhalten und zu reproduzieren, zu schützen und zu stützen. Diesen Makro-Strategien dienen eine Reihe anderer Strategien, wie etwa Strategien der Assimilation, Singularisierung etc. (Matouschek et al. 1995, Wodak et al. 2009: 36-42).

Mittel und Realisierungsformen

Die Vielzahl an sprachlichen und multimodalen Realisierungsformen, die in den zuvor skizzierten Korpora auftreten kann, kann hier nur überblicksartig dargestellt werden. Wir beziehen uns dabei jedoch auf voll entwickelte Ansätze und Kategoriensysteme (Wodak et al. 1990, Matouschek et al. 1995; de Cillia/Wodak 2009b), die sich bereits in der Analyse bewährt haben.

Besonderes Augenmerk gilt den rhetorischen Mustern, lexikalischen Einheiten und syntaktischen Mitteln, die Einheit, Gleichheit, Differenz, Einzigartigkeit, Kontinuität, Ursprünge, graduellen und abrupten Wandel, Autonomie, Heteronomie u.a. realisieren. Die wichtigsten dafür geeigneten sprachlichen Mittel sind:

1. Personenbezogene Mittel: Anthroponyme, Pronomen, Zahlwörter
2. Ortsbezogene Mittel: Toponyme/Geonyme, Adverbien, Ortsbezüge durch Personen, durch präpositionale Phrasen
3. Zeitbezogene Mittel: Temporale Präpositionen, Adverbien, temporale Konjunktionen, Zeitbezüge durch Nomen, Semi-Präfixe mit temporaler Bedeutung

Ebenfalls relevant sind Phänomene der Unbestimmtheit/Ambiguität/Dunkelheit in derartigen Bezügen oder anderen Formulierungen, Euphemismen, sprachliches Zögern oder Unterbrechen, Fehlleistungen, Andeutungen, rhetorische Fragen und die Möglichkeiten der Redewiedergabe (direkte, indirekte oder andere Formen der Rede).

Darüber hinaus werden die sprachliche und multimodale Darstellung jener sozialen Akteure analysiert, die als Mitglieder der bzw. als Fremde gegenüber der jeweils konstruierten nationalen Identität im Diskurs auftreten. Rhetorischen Mitteln wie Metonymie, Synekdoche oder Personifizierung kommt große Bedeutung zu. Hier bietet das Analysewerkzeug der *Social Actors Analysis* einen hervorragenden Zugang, der bereits für DHA/CDA eingesetzt wurde (van Leeuwen 2008). Dieser auf der Systemisch Funktionalen Linguistik basierende Ansatz wurde ebenfalls für multimodalen Diskurs adaptiert und bietet so die wichtige Möglichkeit, medien- und modusübergreifende Analysen zu erstellen (Kress/van Leeuwen 2001). Dieser Zugang stellt ein systemisches Werkzeug zur Analyse der Repräsentation von Akteuren dar und integriert rhetorische Mittel wie Metonymie, Synekdoche oder Personifizierung, ergänzt diese jedoch um weitere Realisierungen und ordnet sie in ein umfassendes System ein. Wesentliche Kategorien sind Exklusion/Inklusion, Personalisierung/ Impersonalisierung, Aktivierung/Passivierung; diese werden jedoch weiter differenziert: Wird ein sozialer Akteur etwa personalisiert, eröffnet dies die Möglichkeiten der Determinierung/Indeterminierung; wird er determiniert, kann zwischen Kategorisierung oder Nomination unterschieden werden usw. Das so entfaltete feingliederige Analyseraster erlaubt detaillierte und systematische Aussagen über die Art und Weise, wie Akteure im Diskurs realisiert werden (van Leeuwen 1996: 66).

Das *World Wide Web* kann aus *medientheoretischer* bzw. *kommunikationswissenschaftlicher* Perspektive als „*Hypermedium*“ bezeichnet werden, d. h. als ein hypertextuell organisiertes Distributionsmedium, das alle anderen digital übertragbaren Kommunikationsformen und Medien erster wie zweiter Ordnung integriert bzw. integrieren kann (Schlobinski 2005: 9). Gegenwärtige „Hyper-Mediengesellschaften“ in Online-Medien gelten als markante Orte der teils spielerisch-subversiven, teils strategischen medialen Identitätsarbeit und Identitätskonstruktion sowie der Konstitution und Pflege kommunikativer und sozialer Beziehungen und Zugehörigkeiten (Reichert 2008, Döring 2010). Neben Websites und Weblogs stellen dabei vor allem soziale Netzwerkseiten einen ausgezeichneten online-medialen Handlungsraum für Selbstdarstellung und „impression management“ in der Politik dar; die marktführende Social-Network-Plattform *Facebook* ist hierbei als prädestinierte online-mediale „Maschine“ der performativ-semiotischen Identitäts- und „Ich“-Konstruktion zu nennen (Barton/Lee 2013). Wie Reichert (2008) feststellt, liegen dem „globalen Markt des Erzählens“ Konzeptualisierungen medialer „Aufmerksamkeitsökonomie“ zugrunde, wodurch sich „[d]as Erzählen über sich selbst mit den Strategien unternehmerischer Kommunikation [überlagert]“ (62). Blasch (2012) setzt an diesem Punkt an und entwickelt aus den Analysekatégorien von Kress/van Leeuwen und jenen der Systemisch Funktionalen Linguistik einen Analyserahmen für die medialen Konstruktionen von (hyperrealen) PolitikerInnen-Identitäten im World Wide Web. Die dabei definierten *Ebenen multimodaler Identitätskonstruktion* und Analysekatégorien (Blasch 2012: 160-163) dienen als Ausgangspunkt zur Analyse der Daten aus dem Web.

Fallstudien

Die zahlreichen Jubiläen 2014 und 2015 bieten auch Gelegenheit, im Rahmen der Gesamtstudie einzelne Diskursstränge in *Form von Fallstudien* herauszuarbeiten. Beispielhaft sei folgende Fallstudie zur *Konstruktion des nationalen Körpers durch mediale Strategien des Embodiment von SportlerInnen* skizziert: Neben der häufig ins

Treffen geführten Selbstdefinition Österreichs als „Ski-Nation“ (Hack 2013) bieten sich vielfältige Bezüge zur diskursiven Konstruktion der nationalen Identität, steht doch Sport (medial, affektiv, visuell) einerseits im Zusammenhang mit Nationalstolz, andererseits aber auch mit Migration. SpitzensportlerInnen wie die Schwimmerin Mirna Jukic und der Fußballer David Alaba erfahren hier reges Medieninteresse, werden aber ebenso angefeindet. Auch der Topos von Integration durch Leistung (Preisinger/Dorostkar 2011) ist in diesem Rahmen relevant und stellt eine mögliche Verbindung zu weiteren Diskurssträngen dar. Dazu zählt die Webseite „Zusammen Österreich“ (<http://www.zusammen-oesterreich.at/>), betrieben durch den Österreichischen Integrationsfonds – Fonds zur Integration von Flüchtlingen und MigrantInnen (ÖIF), die seit 2011 Flüchtlinge und MigrantInnen ein „Gesicht geben“ und „positive Beispiele für gelungene Integration vor den Vorhang bitten“ will. Gleichzeitig ruft die Webseite mit Appellen wie „Jetzt du!“ dazu auf, „dabei zu sein“ und „deine Chance“ zu nutzen. Sie dient als Plattform für die Initiative „Wir sind dabei!“, in deren Rahmen Persönlichkeiten aus Sport, Wirtschaft und Kultur, aber auch sogenannte „Helden von nebenan“ als „Integrationsbotschafterinnen und Integrationsbotschafter“ Schulen besuchen und von ihrer erfolgreichen Integrationsgeschichte in Bildung, Beruf und Gesellschaft erzählen (vgl. dazu auch die ORF-Initiative „Wir sind Österreich“ im Jahr 2013).

Bedeutung der zu erwartenden Fortschritte des Gebiets

Durch die Fortsetzung und Entwicklung des Studiendesigns erwarten wir eine hohe Vergleichbarkeit der Ergebnisse, die eine einzigartige Longitudinalperspektive erlaubt. So wird es möglich sein, den Wandel österreichischen Identität/en in seiner diskursiven Konstruktion nachzuzeichnen. Wechselnde Schwerpunkte, Instrumentalisierungen von historischen Ereignissen und Aspekten der gegenwärtigen politischen, gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Situation lassen sich so nachverfolgen. Das Forschungsprojekt erlaubt es auch, grundsätzliche neue Fragenstellungen zu verfolgen, etwa wie das Selbstbild auf Kontextveränderung reagiert oder wie im „Europa der Regionen“ die gleichzeitig existierenden regionalen, nationalen und supernationalen Identitäten zusammenspielen.

Wir erwarten zudem, dass das Projekt neue Erkenntnisse für die Nationalismusforschung bringt. Wertvoll sind die Ergebnisse auch im Kontext der politischen Landschaft Europas, europaweiter Trends bei der Regulierung von Zuwanderung und *Citizenship* im Hinblick auf sprach- und kulturelle nationale Elemente etc. Das Durchleuchten des Konnexes von nationaler Identität, Fremdenrecht, Staatsbürgerschaft und Staatssprache soll zeigen, dass die Verschränkung von Aspekten, die sonst isoliert und punktuell untersucht werden, wertvolle interdisziplinäre Ergebnisse liefern kann.

Nicht zuletzt erwarten wir, dass die Vielfalt an Daten ein vielschichtiges Bild zeichnen lässt, das vom öffentlichen Diskurs des offiziellen Österreichs bis hin zum halb-privaten Diskurs der BürgerInnen reicht.

Wie im Hinblick auf den theoretischen Rahmen und die Methodik erläutert, streben wir auch eine Weiterentwicklung des DHA an. Insbesondere dort, wo neue Datentypen und Genres analysiert werden, werden auch neue methodische Wege gefunden und integriert werden.